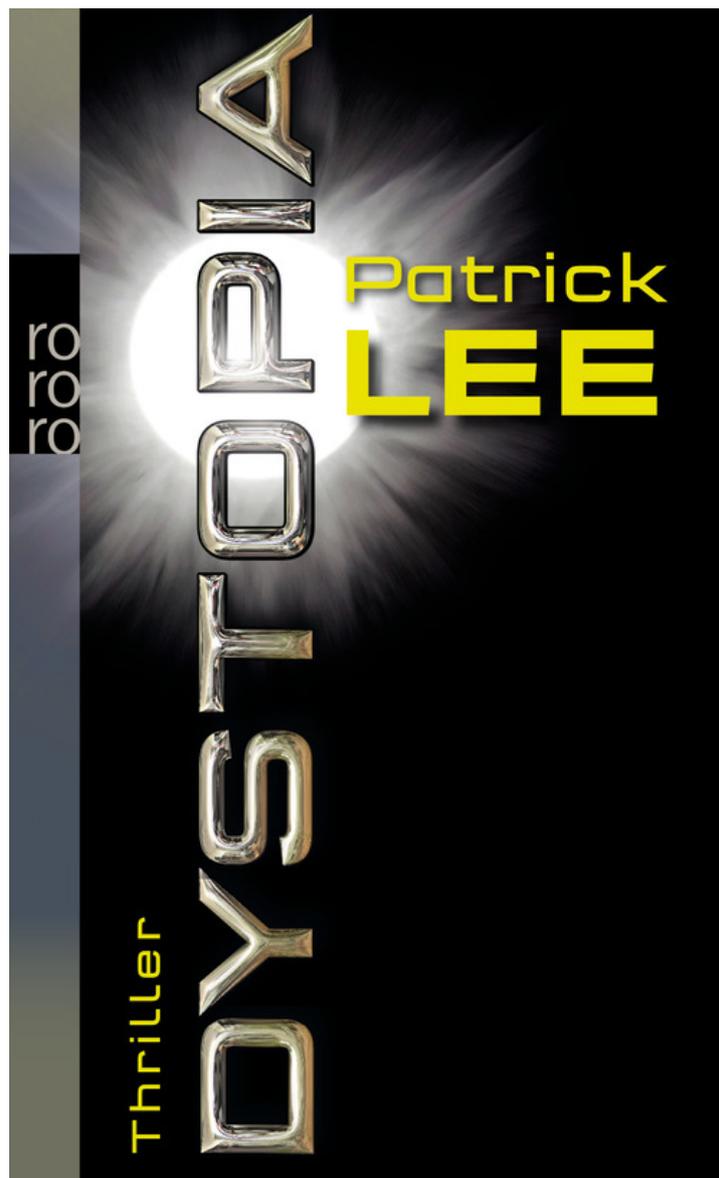


Leseprobe aus:

Patrick Lee
Dystopia



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

**Patrick
LEE**

Aus dem Englischen
von Ulrike Thiesmeyer

Rowohlt Taschenbuch Verlag

DYSTOPIA

THRILLER

Die Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel «Ghost Country» bei
Harper/HarperCollins Publishers, New York.
Die in diesem Roman im August 2011
angesiedelten Textpassagen stehen daher
für einen Zeitpunkt in der nahen Zukunft.
Die Jahreszahl 2011 wurde für die deutsche
Ausgabe unverändert übernommen.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, März 2012
Copyright © 2012 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Dystopia» Copyright © 2011 by Patrick Lee
Published by Arrangement with
HarperCollins Publishers, LLC
Redaktion Werner Irro
Umschlaggestaltung any.way,
Barbara Hanke/Cordula Schmidt
(Foto: Martin Rietze/Westend61/Corbis)
Satz aus der Excelsior, InDesign, bei
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 25479 6

FÜR JANET REID
Von mir erfährt niemand,
wie nett du bist,
versprochen. Hoppla.

**NUR ZUR ANSICHT – NICHT ZUR VERVIELFÄLTIGUNG
SONDERBEFUGNIS ERFORDERLICH – ATOLL 6**

[a] US Code 403 / Artikel 2.1.1

[b] Sonderverfügung des Präsidialamts

3. August 1978

EXEKUTIV-ANORDNUNG 1978-AU3

Die in diesem Dokument niedergelegten Rechtstitel und Rechtsbegriffe gelten als bindend für alle Unterzeichneten der VEREINBARUNG BETREFFS SONDERBEVOLLMÄCHTIGUNG TANGENT (im Folgenden VBST):

Der Begriff «PORTAL» bezieht sich auf die physikalische Anomalie am ehemaligen Standort des Sehr-Großen-Ionen-Speicherrings in Wind Creek, Wyoming. Das PORTAL ist bei dem totalen systemischen Fehlschlag des SGIS am 7. März 1978 auf unbekannte Weise entstanden. Bei dem PORTAL könnte es sich um eine Einstein-Rosen-Brücke oder ein Wurmloch handeln (siehe: Untersuchungsbericht zum SGIS-Unfall).

Der Begriff «ENTITÄT» bezieht sich auf jede Art von Objekt, das aus dem PORTAL zum Vorschein kommt. Nach bisheriger Beobachtung kommen täglich 3 bis 4 ENTITÄTEN zum Vorschein (siehe: SGIS-Unfall Objekt-Übersicht). ENTITÄTEN sind Gegenstände technischer Natur, deren Gestaltung über menschliche Fertigkeiten weit hinausreicht. In den meisten Fällen kann ihr Zweck von den Forschern vor Ort in Wind Creek nicht unmittelbar erschlossen werden.

Der Name «BORDER TOWN» bezieht sich auf den unterirdischen Forschungskomplex, der am Schauplatz des SGIS-Unfalls errichtet wird. Der Komplex dient der Unterbringung von Sicherheitspersonal und wissenschaftlichen Mitarbeitern, die mit der Erforschung des PORTALS beauftragt sind, und wird mit der dazu erforderlichen technischen und sonstigen Ausstattung versehen. Alle Unterzeichneten der VBST erklären hiermit übereinstimmend, dass BORDER TOWN unter Einschluss seiner näheren Umgebung (siehe: Border-Town-Sperrzonen-Vertrag) einen souveränen Staat für sich darstellt, der ausschließlich der Verfügungsgewalt der Organisation TANGENT untersteht.

Dieses Dokument ist vom heutigen Tag an, dem 3. August 1978, mit sofortiger Wirkung rechtlich bindend und vollstreckbar.

**NUR ZUR ANSICHT -
VERVIELFÄLTIGUNG UNTERSAGT**

ERSTER TEIL IRIS

1 Fünfzig Sekunden, ehe die Wagenkolonne von den ersten Schüssen getroffen wurde, dachte Paige Campbell über den Untergang Roms nach. Den Untergang der Stadt selbst, nicht des Römischen Reiches. Der Untergang des Reiches hatte sich phasenweise vollzogen, wobei unter Historikern weiter Uneinigkeit darüber herrschte, welches Jahr genau als endgültiger Schlusspunkt des Niedergangs zu betrachten war. Das Datum der Eroberung und Plünderung der Stadt freilich stand außer Frage: der 24. August 410. Auf die Woche genau vor eintausendsechshundertundeinem Jahr. Über die näheren Hintergründe und Einzelheiten wusste Paige nichts. Sie hatte zwar einmal Historikerin werden wollen, ehe sie eine ganz andere berufliche Richtung einschlug, aber mit dieser Epoche hatte sie sich nie näher beschäftigt. Nur an das Datum erinnerte sie sich, aus der Highschool, als europäische Geschichte auf dem Lehrplan gestanden hatte. Nun aber geriet sie darüber ins Grübeln. Fragte sich, ob die Einwohner Roms wenige Monate vor diesem Ereignis wohl eine Vorahnung gehabt haben mochten, dass sie schon bald den Untergang ihrer Stadt würden mit ansehen müssen. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf drehte sie sich auf ihrem Sitz um und beobachtete, wie Washington D.C. hinter ihnen in der Nacht davonglitt. Sie konnte das Washington Monument und die Kuppel des Kapitols sehen, hell angestrahlt. Die blinkenden Lichter eines Flugzeugs, das soeben vom Reagan National Airport aus

startete. Die Scheinwerfer der Autos hinter ihnen und auf den umliegenden Straßen. Reklametafeln und Schau-
fenster und Bogenlaternen, deren Lichtschein nach oben
auf die dichte Wolkendecke abstrahlte, die über der Stadt
lag. Die Infrastruktur der modernen Welt. Unzerstörbar
mutete sie an, wie für die Ewigkeit gemacht.

Paige drehte sich wieder nach vorne um. Die Wagenko-
lonne war auf dem Suitland Parkway unterwegs, in Rich-
tung Osten, zurück zur Andrews Air Force Base, wo sie
und die anderen nur wenige Stunden zuvor gelandet wa-
ren. Es war sieben Minuten nach Mitternacht. Wie schon
bei ihrer Ankunft regnete es vor sich hin, und der Schein
der Rücklichter vor ihnen glitzerte auf dem nassen As-
phalt. Paige saß im letzten Fahrzeug der Kolonne. Neben
ihr saß Martin Crawford.

Auf der Rückbank hinter ihnen lag der Transportkof-
fer mit dem Gegenstand, wegen dem sie nach Washington
gereist waren. Die Portal-Entität, die sie gerade einer
einzelnen Person vorgeführt hatten.

«Er hat bemerkenswert gelassen reagiert, finde ich»,
sagte Paige. «Längst nicht so skeptisch, wie ich gedacht
hatte.»

«Er hat es mit eigenen Augen gesehen», sagte Craw-
ford. «Dürfte schwierig sein, diese Art von Beweis in Ab-
rede zu stellen.»

«Trotzdem, für ihn war das doch etwas ganz Neues. Er
hat noch nie zuvor eine Entität gesehen, geschweige denn
eine wie diese hier.»

«Er ist der Präsident. Er hat schon vieles gesehen.»

Paige beobachtete die Autos, die auf der Fahrspur ne-
ben ihnen dahinglitten und mit ihren Reifen langgezoge-
ne Wasserschwaden vom Asphalt aufwirbelten.

«Ich hätte erwartet, dass er beunruhigt ist», sagte sie. «Ich dachte, nach unserer Vorführung würde er genauso beunruhigt sein wie wir.»

«Vielleicht hat er das nur sehr gut überspielt.»

«Meinen Sie, er kann uns hierbei helfen?», fragte Paige. «Um das, was da auf uns zukommt, noch irgendwie abzuwenden?»

«Wir *wissen* doch noch gar nicht, was auf uns zukommt.»

«Wir wissen aber, dass es nichts Gutes ist. Und dass uns nicht mehr allzu viel Zeit bleibt, ehe es hier eintrifft.»

Crawford nickte, den Blick nach vorne gerichtet. Mit seinen vierundsiebzig Jahren war er beileibe nicht mehr der Jüngste, aber seine Augen waren so klar und hellwach wie eh und je. Jetzt gerade blickten sie seltsam besorgt drein.

Paige sah nach vorne und erhaschte im Rückspiegel einen Blick auf ihre eigenen Augen. Sie hatte noch keine Fältchen ringsherum – sie war erst einunddreißig –, aber das würde sich bei dieser Art von Tätigkeit wohl bald ändern.

Sie wandte sich noch einmal nach dem Transportkoffer mit der Entität um, eben noch zu erkennen im regenverzerrten Licht der nächtlichen Stadt. Sie dachte an ihre Worte gegenüber dem Präsidenten zurück: Diese Entität könnte als Werkzeug für Ermittlungen betrachtet werden. Weil sie einem eine einzigartige Sicht auf die Welt ermöglichte – und ein Hilfsmittel für die Suche nach Dingen war, die auf anderem Weg nicht ausfindig zu machen waren.

Jetzt waren sie bereits unterwegs, um sich auf die Suche zu machen nach Antworten auf die Fragen, die ihnen

seit nicht ganz zwei Tagen Kopfzerbrechen bereiteten. Paige dachte an Yuma in Arizona, die erste Station dieser Suche. Den ersten Ort, an dem sie die Entität einsetzen würden. Vielleicht würden sie ja schon dort auf die Indizien stoßen, die sie benötigten.

Und vielleicht auch nicht, vielleicht fand sich dort gar nichts. Überhaupt an keinem Ort.

Paige verdrängte den Gedanken mit aller Macht. Sie drehte sich wieder nach vorn und starrte durch die von Regentropfen überperlte Windschutzscheibe. Aus dem Augenwinkel bekam sie mit, wie Crawford sich ihr zuwandte, als wollte er etwas zu ihr sagen, aber dann hielt er unvermittelt inne und lauschte mit schräggelegtem Kopf einem Geräusch nach. Paige hörte es ebenfalls. Irgendwo vor ihnen. Durch die dick verstärkten Fensterscheiben des gepanzerten Geländewagens hörte es sich an wie das Geräusch einer Spielkarte in den Speichen eines Fahrrads. Paige wusste es besser. Sie merkte, wie ihr Puls beschleunigte. Sie beugte sich vor, um am Fahrersitz vorbei nach vorne zu schauen, und gleich darauf geschah alles.

Der Geländewagen vor ihnen bremste abrupt und versuchte noch auszuweichen. Zu spät. Er prallte gegen die Stoßstange des Fahrzeugs davor und geriet heftig ins Schleudern, gleich darauf wurde Paige vom grellen Licht seiner Scheinwerfer geblendet, während der Fahrer ihres eigenen Wagens das Steuerrad nach links herumriss. Ebenfalls zu spät. Der Aufprall war mit nichts zu vergleichen, was sie jemals erlebt hatte. Als hätte jemand einen Telegraphenmast genommen und ihn wie einen Baseballschläger mit voller Wucht von vorne gegen das Auto geschmettert. Ihr Sicherheitsgurt straffte sich so eng um ihren Oberkörper, dass ihr die Luft aus der Lunge

gequetscht wurde und sie kurz Mühe hatte einzuatmen. Während sie heftig um Atem rang, merkte sie, wie sich die Welt unter ihr verschob. Sie hob den Blick und sah, wie die Sichtlinie draußen vor der Windschutzscheibe in einem unmöglichen Winkel kippte. Fünfundvierzig Grad. Dann noch steiler, bis der Geländewagen vollends aus dem Gleichgewicht geriet und auf dem Dach landete. Die Streben barsten, und die Fensterscheiben, obwohl aus Panzerglas, bogen sich durch und lösten sich splitternd aus ihren Rahmen.

Schlagartig drangen die Geräusche der Außenwelt herein. Das schwere Knattern einer automatischen Schusswaffe – es konnten auch mehrere sein – erfüllte die Nacht. Irgendein wahrhaft monströses Kaliber, mit Sicherheit kein leichtes Maschinengewehr. Nicht mal eins der Sorte, das Patronen vom Kaliber 7.62 mm abfeuerte. Das hörte sich eher nach einem schweren Maschinengewehr wie dem Browning M2 an. Patronen vom Kaliber .52 BMG, so groß wie menschliche Finger, die mit dreifacher Schallgeschwindigkeit heransausten. Paige hing kopfüber in dem Sicherheitsgurt, der ihr nach wie vor die Luft abschnürte. Über das Gewehrfeuer hinweg konnte sie ein weiteres Geräusch hören, dem Prasseln von Regen auf Stahlblech ähnlich, aber um ein Hundertfaches verstärkt. Es war das Geräusch der in die Fahrzeuge einschlagenden Kugeln, und es wurde lauter, das nahm sie deutlich wahr. Sie wusste, was das bedeutete. Die Schützen bewegten sich an der Fahrzeugkolonne entlang und nahmen gründlich und methodisch einen Wagen nach dem anderen unter Beschuss.

«Paige?»

Sie wandte den Kopf zur Seite. Crawford lag an der

zerbeulten Wagentür. Sein Kopf war seltsam abgeknickt gegen das Dach unter ihm gepresst. Er schien entschlossen, keine Angst zu haben. Er wusste, was bevorstand.

Paige versuchte zu erkennen, ob die beiden Männer auf den Vordersitzen bei Bewusstsein waren. Unmöglich zu erkennen. Das Fahrzeug war so weit zusammengedrückt worden, dass die Kopflehnen vorne das Dach berührten, und zwischen den Sitzen konnte sie nur Dunkelheit sehen.

Die Einschläge des MG-Feuers waren inzwischen dicht herangekommen. Zerfetzten gerade das Fahrzeug direkt vor ihnen. Paige wandte sich wieder Crawford zu. Sie wechselten einen Blick. Das war höchstwahrscheinlich ihr Abschied.

«Es hat bereits angefangen», sagte er. «Was auch immer es ist, es hat angefangen. Und der Präsident ist ein Teil davon.»

Paige nickte. Sie begann zu verstehen. Begleitet von Wut. Genug Wut, um ihre Angst aufzuwiegen.

Dann löste sich etwas in ihrer Brust, ihre Lunge war wieder in der Lage, sich auszudehnen, und sie holte tief Luft. Eine halbe Sekunde darauf schlugen die ersten Kugeln in das Fahrzeug ein.

Sie schloss die Augen. Der Lärm war unbeschreiblich. Metallschreie, die ihr schier das Trommelfell zerrissen, kaum zu unterscheiden von menschlichen Schreien, sodass sie nicht zu sagen vermochte, ob sie auch selbst schrie. Inmitten des Trommelfeuers spürte sie, wie Flüssigkeit über sie hinwegströmte. Ihr eigenes Blut? Unwahrscheinlich, entschied sie gleich darauf. Überlebende von Schießereien berichteten, dass sich ihr Blut auf der Haut anfühlte wie warmes Wasser. Diese Flüssigkeit je-

doch war kalt. Sie atmete ein weiteres Mal tief ein, nahm den beißenden Geruch von Benzin wahr und begriff.

Und dann verstummten die Schüsse.

Sie war noch am Leben.

Sie öffnete in der plötzlichen Stille die Augen. Das Benzin tröpfelte überall um sie herum nach unten, sammelte sich in Lachen in den Vertiefungen des zerbeulten Fahrzeugdachs.

Sie sah Crawford an. Crawford war tot. Seine Augen waren weit geöffnet und starrten sie an, aber er war tot. Ein Schuss hatte ihn in der Brust getroffen. Es sah aus, als hätte irgendein riesiges Tier ihm mit einem Biss den halben Brustkorb mitsamt einem Lungenflügel und einem großen Teil seines Herzens herausgerissen. Durch die Öffnung neben Crawford, dort, wo sich das Fensterglas befunden hatte, hörte sie Stimmen, die einander etwas zuriefen. Dann den Knall einer Pistole, einer .45er möglicherweise. Noch mehr Stimmen. Sie kamen näher. So, wie sie lag, war ihr Blickwinkel denkbar eingeschränkt: Das Einzige, was sie draußen vor dem Fenster sehen konnte, war ein kleines Stück Straßenasphalt.

Sie ertastete das Gurtschloss, drückte den Knopf und landete mit einem schweren Plumps auf der Unterseite des Daches. Nun befand sie sich auf einer Höhe mit dem Fenster, konnte hinausspähen, die ganze demolierte Wagenkolonne entlang. Türen hingen halb offen in den Scharnieren. Aus einer ragte ein Arm, an dem Blut hinabrannte und von den Fingern tropfte.

Die Schützen kamen Fahrzeug für Fahrzeug näher, nahmen jedes einzelne aufmerksam in Augenschein. Sie sah einen Mann mit einer Pistole und einen mit einem PDA, von dessen Display weißes Licht auf sein Gesicht

fiel. Die beiden bewegten sich von dem ersten zum zweiten Fahrzeug, wo sie stehen blieben und einen Insassen auf der Beifahrerseite musterten. Der Mann mit dem PDA drückte eine Reihe von Tasten, wobei das Licht auf seinem Gesicht durch eine Folge von Abstufungen flackerte. Vermutlich, schloss Paige, weil er gerade einige Fotos durchging.

«Ein Hüter?», fragte der Mann mit der Pistole.

Der andere Mann ging noch ein halbes Dutzend weiterer Fotos durch, sah dann hoch und schüttelte den Kopf. «Bloß ein Sicherheitstyp.»

Der Schütze richtete seine Pistole in das Türfenster und gab einen Schuss ab. Dann setzte er mit dem anderen zusammen die Überprüfung der übrigen Fahrzeuginsassen fort.

Paige merkte, wie ihr Atem immer schneller ging. Nicht mehr lange, dann würde sie in den beißenden Benzinschwaden wahrscheinlich ohnmächtig. Die Killer machten in dem zweiten Geländewagen noch einen Überlebenden ausfindig, entschieden, dass er ebenfalls unwichtig war, und knallten ihn ab.

Paige drehte sich auf den Bauch, stemmte sich auf den Ellbogen hoch und sah sich im Wagen um. Das Fenster auf der anderen Seite, das den Blicken der Schützen entzogen war, die einzige Richtung, in die sie ungesehen ins Freie hätte kriechen und weglaufen können, war zu einer Höhe von nur noch etwa zehn Zentimetern zusammengequetscht. Dort führte kein Weg hindurch. Ein Entkommen durch die Windschutzscheibe war ebenfalls ausgeschlossen, weil sie dort von den Killern sofort gesehen würde. Und weil die Rückenlehne der mittleren Sitzbank, auf der sie gesessen hatte, nunmehr beinahe bis ans Dach

reichte, war ihr auch der Weg zur Heckscheibe versperrt. Die zwischen Lehne und Dach verbliebene Lücke mochte höchstens zweieinhalb Zentimeter messen.

Die Entität.

Wenn sie an die herangelangte, könnte sie vielleicht doch noch entkommen. Um das Ding zu benutzen, würde sie Platz benötigen – mindestens drei Meter. Sie müsste also notgedrungen durch die Windschutzscheibe kriechen, direkt ins Blickfeld der beiden Männer. Dann aber würde sie nur wenige Sekunden benötigen, um die Entität einzuschalten, und wenn alles glattlief, wäre sie längst fort, ehe die beiden sie erwischen konnten.

Sie schob den Arm durch die Lücke zwischen Rückenlehne und Dach. Die Polsterung gab ein wenig nach, wie auch das weiche Gewebe ihres Arms, aber trotzdem vermochte sie ihn nicht weiter als knapp dreißig Zentimeter hindurchzuzwängen. Sie bewegte den Arm nach links und rechts, tastete mit weit ausgestreckten Fingern umher.

Vergeblich.

Womöglich befand sich der Koffer nur ein, zwei Zentimeter außerhalb ihrer Reichweite, aber das genügte schon. Sie schwenkte den Arm ein weiteres Mal umher. Nichts. Inzwischen standen ihr Tränen in den Augen. Nur wegen der Benzinschwaden, wie sie sich einzureden versuchte.

Der nächste Pistolenschuss. Noch näher inzwischen. Sie warf einen Blick nach draußen. Die Killer befanden sich am dritten Fahrzeug. Wie viel Zeit hatte sie noch, ehe sie entdeckt wurde? Vielleicht dreißig Sekunden?

Eine letzte Möglichkeit blieb ihr noch. Ob die Zeit dazu noch reichte, war mehr als zweifelhaft. Einen Ver-

such aber war es wert, was hatte sie schon zu verlieren. Sie zog ihren Arm wieder aus der Lücke zurück, drehte sich auf die Seite und nahm ihr Handy aus der Hosentasche. Sie schaltete es an und navigierte zur Makro-Liste. Border Town war nicht durch einfache Schnellwahl zu erreichen. Man musste anrufen und dann einen Code eingeben, gefolgt von der Nummer einer Nebenstelle und einem weiteren Code. Ein Makro konnte das alles innerhalb etwa einer Sekunde erledigen. Sie fand die Nummer und wählte sie. Sie wartete. Es läutete.

«Sei da», flüsterte sie.

Sie sah zu den Schützen hinüber, die gerade ein weiteres Opfer in dem dritten Fahrzeug überprüften. Anscheinend waren sie sich nicht einig, ob die Person noch lebte oder tot war. Der Mann mit dem PDA ging trotzdem die Fotos durch.

Wieder läutete es am anderen Ende. Und noch einmal.

Der Mann mit dem PDA stoppte bei einem Foto. Nickte seinem Partner zu. Dann griffen sie ins Fahrzeuginnere, um das Opfer herauszuzerren.

Beim vierten Klingeln wurde endlich abgehoben. Paige fing sofort an zu reden, ehe sich die Person am anderen Ende auch nur vollständig hatte melden können. Sie sprach hastig. Inständig hoffte sie, dass ihr Redeschwall auch nur halbwegs Sinn ergab. Um alles zu schildern, war schlicht keine Zeit. Dazu hätte auch keine Minute ausgereicht, und so viel Zeit hatte sie nicht mal annähernd. Also versuchte sie die richtigen Prioritäten zu setzen, um bloß nichts Wichtiges auszulassen.

Doch irgendetwas ließ sie aus. Irgendetwas Wichtiges, das spürte sie, kam aber nicht darauf, was.

«Verdammt, was noch ...?», flüsterte sie.

Sie sah, wie sich die Killer jetzt nach ihr umdrehten. Offenbar hatten sie ihre Stimme gehört. Gleich darauf kamen sie auf sie zugerannt, ihre Schritte klatschten über den nassen Asphalt.

Verdammt, was hatte sie noch vergessen?

Die Person am anderen Ende nutzte die kurze Unterbrechung, um zu fragen, ob bei ihr alles in Ordnung sei.

Da fiel es ihr ein.

Sie kleidete es in die denkbar schlichteste Form und schrie es ins Telefon, und da spürte sie auch schon, wie Hände durch das Fenster nach ihr griffen, sie an den Waden packten und aus dem Fahrzeug zogen. Sie umfasste das Handy mit beiden Händen und brach es entzwei. Hörte, wie die Platinen im Inneren zerknackten wie trockene Salzkracker.

Dann lag sie auch schon draußen auf dem Asphalt, wurde herumgedreht und mit vorgehaltener Pistole zu Boden gedrückt. Erneut huschte dem Killer der rasch wechselnde Lichtschein der Fotofolge auf dem PDA übers Gesicht. Sie sah an den beiden vorbei und zu dem Körper hinüber, den sie aus dem dritten Geländewagen gezerrt hatten. Jetzt begriff sie, warum sie ihn achtlos liegen gelassen hatten: Eins der Beine war durch einen Schuss knapp über dem Knie nahezu abgetrennt worden, hing nur noch an etwas Haut und Muskelfetzen. Aus der aufgerissenen Oberschenkelarterie war bereits eine große Lache Blut auf den Asphalt gepumpt worden. Jetzt sickerte nur noch wenig heraus. Weil in dem Körper kaum noch Blut war.

Der Killer ging weiter seine Fotos durch. Paige hörte die Geräusche anderer Männer irgendwo hinter ihr, am hinteren Ende ihres Fahrzeugs. Hörte, wie sie dort mit dem Fuß die Glassplitter beiseitekehrten, niederknieten

und leise vor sich hin fluchend im Inneren herumkramten. Dann ein unverkennbares Kratzen und Scharren, als sie den Kunststoffkoffer mit der Entität über den Asphalt ins Freie zerrten. Als Nächstes war zu hören, wie sie mit dem Koffer davonspurteten, zurück in die Richtung, wo als Erstes geschossen worden war.

Das Flackern des PDA über ihr hörte auf. Der Mann, der ihn bediente, blickte auf das Display, dann auf sie, dann wieder auf das Display.

«Hüterin?»

«Oh ja.»

2 Travis Chase verbrachte seine Arbeitspause allein auf Laderampe vier. Er saß am Rand der Rampe und ließ die Füße baumeln. Über den Parkplatz kam nächtlicher Nebel gezogen, der intensiv nach Auspuffgasen, nassem Asphalt und Fast Food roch. Hinter der schmalen Böschung am Rand des Parkplatzes rauschte in sporadisch aufbrandenden Wellen der Verkehr auf der I-285 vorüber. Jenseits der Interstate erstreckte sich Atlanta, breit und diffus beschienen von orangebraunem Natriumlicht. Um diese Zeit, zwei Uhr früh, sumnte die Stadt nur verhalten vor sich hin, im Leerlauf gleichsam.

In der Lagerhalle hinter Travis herrschte Stille. Nur aus dem Pausenraum am südlichen Ende der Halle drangen Geräusche herüber. Leise Stimmen, das Öffnen und Schließen des Mikrowellenofens, hin und wieder das Scharren von Stuhlbeinen. Diesen Raum suchte Travis in der Regel nur auf, um seinen Imbiss im Kühlschrank zu verstauen und in der Pause wieder herauszunehmen.

Am Rand des Parkplatzes bewegte sich etwas. Dunkel und tief geduckt, nahezu flach am Boden. Eine Katze auf der Jagd. Sie pirschte meterweise vorwärts, hielt immer wieder kurz inne und schoss dann blitzschnell zum Fuß eines Müllcontainers. Travis vernahm ein Piepsen, gefolgt von gedämpftem Kampfgetümmel, der leise Aufprall weicher, kleiner Gliedmaßen gegen Stahl. Dann wieder Stille, bis auf das Auf- und Abbranden des Verkehrs auf der Autobahn.

Travis beendete seine Mahlzeit, knüllte die braune Papiertüte zusammen und warf sie in die Mülltonne neben der Abfallpresse.

Er rückte herum, zog die Beine hoch und streckte sie am Rand der Rampe aus. Lehnte sich mit dem Rücken an den mit Beton gefüllten Stahlmast neben dem Hallentor und schloss die Augen. In manchen Nächten döste er in dieser Haltung einige Minuten vor sich hin, doch meistens reichte es ihm vollauf, nur ein wenig zu entspannen. Sich ein Weilchen aus allem auszuklinken und an nichts zu denken. Sich an nichts zu erinnern.

Seine Schicht endete um halb fünf. In dieser letzten Stunde der Augustnacht waren die Straßen noch wie leergefegt. Ehe er zu seiner Wohnung hochstieg, nahm er die Post aus dem Briefkasten. Zwei Werbebriefe für Kreditkarten, eine Gasrechnung und eine Supermarktwerbung, alles adressiert an *Rob Pullman*. Er stutzte nicht mehr, wenn er ihn las – der Name gehörte längst ebenso zu ihm wie die Anschrift. Travis Chase war er schon seit über zwei Jahren nicht mehr genannt worden, weder mündlich noch schriftlich.

In dieser Zeit hatte er seinen Namen bloß einmal ge-

sehen. Nicht auf Papier geschrieben. In Stein gemeißelt. Eines Dienstags vor anderthalb Jahren war er ins Auto gestiegen und vierzehn Stunden lang bis nach Minneapolis gefahren, das er, ganz wie geplant, mitten in der Nacht erreichte, und hatte an seinem eigenen Grab gestanden. Der Grabstein war aufwendiger ausgefallen als erwartet. Eine große Marmortafel auf einem Sockel, gut einen Meter zwanzig hoch. Unter seinen Namen und die Lebensdaten war ein Bibelvers eingemeißelt: Matthäus 5, Vers 6. Was für Unsummen mochte sein Bruder dafür ausgegeben haben? Nachdem er fünf Minuten wie gelähmt davorgestanden hatte, verließ er den Friedhof wieder. Eine Stunde später fuhr er von der Autobahn auf einen Rastplatz und weinte wie ein Kind. Seither hatte er kaum je einen Gedanken an das alles verschwendet.

Er stieg die Treppe zu seiner Wohnung hinauf, warf die Post auf den Tresen in der Küche. Er machte sich ein belegtes Sandwich, nahm eine Cola light aus dem Kühlschrank und vertilgte diesen Imbiss im Stehen, an der Spüle. Zehn Minuten später lag er im Bett und starrte im Dunkel zur Decke empor. Sein Schlafzimmer hatte Fenster an zwei Wänden, die er beide geöffnet hatte, damit die drückend warme Luft zumindest in Bewegung war. Die Wohnung hatte keine Klimaanlage. Er schloss die Augen, horchte auf die nächtlichen Geräusche der Stadt, die mit der schwülen Brise hereindrangen, und merkte, wie ihn langsam der Schlaf übermannte. Er war schon beinahe eingeschlafen, als er hörte, wie ein Wagen an der Zufahrt zum Grundstück seine Fahrt verlangsamte. Durch die Augenlider nahm er wahr, wie Scheinwerferkegel über seine Zimmerdecke wanderten. Vor dem Haus machte der Wagen halt und blieb mit laufendem Motor stehen. Er

hörte, wie eine der Autotüren geöffnet wurde, und dann kamen leichtfüßige Schritte über den Gehweg auf die Haustür zugelaufen.

Dann schellte es bei ihm.

Er schlug die Augen auf.

Er wusste genau, wer das war.

Der Nachbar in der Wohnung ein paar Türen weiter hatte eine Exfreundin, die mit Vorliebe betrunken in der Nacht hier aufkreuzte, um ihn zu einer weiteren Aussprache zu nötigen. Beim letzten Mal, vor drei Wochen, hatte sich der Typ taub gestellt und sie zu ignorieren versucht, worauf sie so lange auf jeden einzelnen Klingelknopf neben der Haustür gedrückt hatte, bis sich jemand erbarmte und sie hereinließ, sodass sie nach oben kommen und direkt an die Wohnungstür ihres Ex hämmern konnte. Nachdem es einmal so gut geklappt hatte, versuchte sie es diesmal offenbar von vornherein mit dieser Taktik. Einfach reizend.

Es schellte ein weiteres Mal.

Travis schloss die Augen und hoffte, dass es bald aufhörte.

Beim dritten Klingeln fiel ihm etwas auf: Außer bei ihm wurde bei niemandem sonst im Haus geschellt. Das hätte er sofort gehört. Das Geräusch der Türklingel war ein tiefer Summton, der durch sämtliche Wände drang. Beim letzten Mal hatte er das deutlich hören können.

Jemand da draußen klingelte ausschließlich bei ihm.

Er schob das Laken weg und stand auf, ging ans Fenster und drückte das Gesicht ans Fliegengitter, um einen Blick nach unten zur Haustür zu werfen.

Dort stand ein Mädchen. Nicht die Ex des Nachbarn. Und auch keine Betrunkene. Sie stand auf dem Gehweg,

nur wenige Meter vom Haus entfernt. War nach dem Läuten offenbar ein paar Schritte zurückgetreten, um zu seinem offenen Schlafzimmerfenster hochzustarren – und zuckte sichtlich zusammen, als sie ihn jetzt dort erblickte. Sie wirkte ungeheuer nervös. Das Auto, das mit laufendem Motor zehn Meter hinter ihr stand, war ein Taxi.

Wie alt mochte sie sein, so um die zwanzig? Vielleicht auch jünger, schwer zu sagen. Sie hatte hellbraunes, schulterlanges Haar. Große Augen hinter einer Brille, die ungefähr ein Viertel ihres Gesichts verdeckte – das Modell war entweder seit fünf Jahren aus der Mode oder seiner Zeit um fünf Jahre voraus.

Travis hatte sie noch nie zuvor gesehen.

Sie jedoch hatte ihn wohl schon mal gesehen, und sei es nur auf einem Foto. Daran ließ ihr Gesichtsausdruck keinen Zweifel. Sie erkannte ihn, sogar im spärlichen Licht der Laterne auf dem Parkplatz.

Sie trat von dem Gehweg auf den Rasen, kam drei Schritte auf sein Fenster zu, ohne ihn dabei aus den Augen zu lassen. Sie blieb stehen und schaute weiter zu ihm hoch.

Dann sagte sie: «Travis.»

Während er sich ein T-Shirt überstreifte und eine Jeans anzog, ging er im Kopf alle in Frage kommenden Erklärungen durch. Viele gab es nicht. Er dachte daran zurück, wie Paige im Sommer vor zwei Jahren die Identität «Rob Pullman» für ihn erschaffen hatte. Er hatte zugesehen, wie sie den Namen in sämtliche Datenbanken einspeiste, auf die es ankam – auf Bundesebene, Landesebene, kommunaler Ebene. Rückwirkend für volle vier Jahrzehnte. Danach hatte sie alle digitalen Fußspuren gelöscht, die

sie dabei hinterlassen hatte, und die Informationen sogar von ihrem eigenen Computer in Border Town restlos entfernt. Kein einziger Datensatz blieb übrig, nichts Ausgedrucktes. Seinen neuen Namen mit seinem alten in Verbindung zu bringen, war ebenso unmöglich wie der Versuch, aus einer Schale Wasser eine Eisskulptur zu rekonstruieren.

Paige war die Einzige, die dieses Mädchen bei ihm vorbeigeschickt haben konnte.

Travis zog die Wohnungstür hinter sich zu und lief ins Erdgeschoss, wo ihn das Mädchen draußen vor der Glas-tür erwartete. Das Taxi hatte sie bereits fortgeschickt.

Travis stieß die Tür auf und trat in die Nacht hinaus.

«Was ist los?», fragte er. «Worum geht es?»

Nun, wo er ihr gegenüberstand, trat ihre Nervosität noch deutlicher zutage. Sie nestelte am Riemen eines Rucksacks herum, den sie um die Schulter gehängt hatte. Bei seinem Anblick schien sie kurz zu erschrecken. Machte den Eindruck, als wäre sie am liebsten zurückgewichen, beherrschte sich aber wieder.

«Sie fahren», sagte sie. «Dann erkläre ich Ihnen alles.»

«Auf die I-285. Zum Hartsfield-Jackson-Flughafen.»

Travis bog an der Parkplatzausfahrt rechts ab.

Das Mädchen schien weiterreden zu wollen, aber da klingelte ihr Handy. Sie rutschte auf dem Sitz herum und zog es aus der Hosentasche, drückte auf den Lautsprecherknopf und legte es dann auf ihren Rucksack, den sie jetzt auf dem Schoß liegen hatte.

«Hallo?»

«Miss Renee Turner?», fragte eine Männerstimme.

«Ja.»

«Hi. Hier Richard von Falcon Jet. Ich wollte Ihnen bloß Bescheid geben, dass Ihr Flugzeug wieder aufgetankt ist und jederzeit für Sie bereitsteht. Die Flugzeit nach Washington, zum Dulles International, wird eine Stunde und fünfzehn Minuten betragen. Hat Ihr Gast irgendeinen besonderen Getränkewunsch?»

Das Mädchen warf Travis einen Blick zu. Er zuckte die Achseln.

«Die Getränke an Bord genügen vollauf», sagte sie. «Wir werden bald bei Ihnen sein.»

«Gut, prima.»

Sie beendete das Telefonat und legte das Handy auf die Mittelkonsole. Sie wirkte noch immer nervös. Sie umschloss den Rucksack und drückte ihn an sich, er sackte platt in sich zusammen. Viel konnte sich nicht darin befinden.

«Renee», sagte Travis. «Freut mich, Sie kennenzulernen.»

Kurz wirkte sie verwirrt. «Oh, Entschuldigung, nein. Ich bin Bethany. Bethany Stewart.»

Sie streckte ihm eine winzige Hand entgegen. Travis schüttelte sie.

«Renee ist nur eine Tarnung», erklärte sie. «Die gibt es in Wirklichkeit gar nicht.»

«Für jemanden, den es nicht gibt, hört sie sich aber ziemlich wohlhabend an.»

«Bei Gelegenheit erzähle ich Ihnen mehr über sie.»

«Einverstanden.»

«Ich gehöre zu Tangent. Wie Sie wohl schon erraten haben dürften.»

Travis nickte.

«Ich hätte ja im Voraus angerufen», sagte sie, «aber

ich hatte die Befürchtung, dass Sie nach den ersten fünf Worten auflegen würden und dann längst über alle Berge wären, wenn ich bei Ihnen auftauchte.»

«Warum hat Paige denn nicht angerufen? Sie weiß doch, dass ich bei ihr nie auflegen würde.»

Bethany antwortete erst nach kurzem Schweigen. «Paige ist der Grund, warum ich hier bin. Sie hatte nur wenig Zeit, deshalb hat sie nur mich angerufen. Selbst dafür war ihre Zeit fast zu knapp.»

Travis wartete, dass sie weiterredete, doch sie nahm stattdessen ihr Handy von der Konsole, schaltete das Display an und rief etwas auf, das aussah wie ein Datenverzeichnis.

«Dieses Telefon zeichnet jeden Anruf automatisch auf», erklärte sie, wählte eine Datei auf dem Display aus und aktivierte sie. Eine Tonaufzeichnung begann zu spielen.

Travis hörte zunächst Bethanys Stimme. Sie wollte eben hallo sagen, als Paige auch schon losredete, sehr hastig und wie in Panik, hörbar hyperventilierend: «*Bethany. Geh zu meiner Wohnung. Der Türcode lautet 48481. Öffne den Tresor in der Rückwand des Kleiderschranks, Sternchen 7833. Der Gegenstand darin ist eine der Entitäten, die ich gerade teste, identisch mit dem Objekt, mit dem ich nach Washington geflogen bin. Nimm ihn an dich und verlasse umgehend Border Town. Sag niemandem irgendwas. Be-gib dich an einen sicheren Ort und benutze ihn dann. Sei-nen Zweck findest du sofort heraus, und auch, was du tun musst. Egal, was du dabei herausfindest, bring es selbst an die Öffentlichkeit, schlag richtig Lärm, wende dich nicht an irgendwelche Behörden. Nicht an den Präsidenten, an überhaupt niemanden. Wenn du Hilfe brauchst, wende dich an Travis Chase in Atlanta. Drei siebzehn Fenlow,*

Apartment fünf, der Name lautet Rob Pullman. Verdammt, was noch?» Paige hielt inne, holte tief Luft. Dann ein weiterer Atemzug. Im Hintergrund hörte Travis ein Geräusch: eilige Schritte auf nassem Asphalt.

Auf der Aufnahme war wieder Bethanys Stimme zu hören: *«Was ist los? Wo steckst du?»*

Da fiel Paige ihr erneut ins Wort und schrie: *«Du kannst ihn mit hinübernehmen und trotzdem zurückkommen! Du kannst ihn mit hinübernehmen!»*

Beim letzten Wort veränderte sich etwas. Sie stieß heftig die Luft aus, als wäre ihr Körper auf einmal bewegt worden. Dann endete die Aufzeichnung unvermittelt, als hätte sie ihr Handy abgeschaltet – Travis jedoch sah spontan eine weit drastischere Maßnahme vor sich.

Zu seiner Rechten tauchte die Auffahrt auf die I-285 auf, und er bog ab, viel zu schnell, weil er zu abgelenkt war, um sich aufs Fahren zu konzentrieren.

Er sah Bethany an. Wartete, dass sie ihm erklärte, was genau er da gerade gehört hatte.

Sie kehrte zu dem Verzeichnis auf ihrem Display zurück und navigierte zu einer anderen Datei. Ihr Symbol war ein Stück Filmband. Ein Video also.

«Als Paige mich angerufen hat, war es neun Minuten nach Mitternacht, Ostküstenzeit», sagte sie. «Und etwa eine Stunde später habe ich das hier von CNN aufgezeichnet, als ich bereits auf dem Weg hierher zu Ihnen war.»

Sie aktivierte die Datei per Doppelklick und reichte das Handy dann Travis. Er lehnte es vor sich gegen das Lenkrad, und da begann auch schon das Video.

Aufnahmen von einem Hubschrauber aus. Eine Kolonne übel demolierter Fahrzeuge, die brennend auf der Straße standen. Vier Geländewagen, ineinandergescho-

ben wie entgleiste Zugwaggons. Der letzte Wagen hatte sich überschlagen und war auf dem Dach gelandet. Am unteren Bildrand die Einblendung: ÜBERFALL AUF FAHRZEUGKOLONNE IN WASHINGTON, D. C.

Die Kamera zoomte eins der Fahrzeuge heran, und Travis sah Schäden, die unmöglich auf die Flammen zurückzuführen waren. Große Löcher in der Karosserie. Hervorgerufen durch massiven Beschuss, keine Frage. Sogar einige der stabilen Verstrebungen waren durchschlagen worden. Mit aus nächster Nähe abgefeuerten Flintenlaufgeschossen war das vielleicht zu bewerkstelligen, was aber bei der Vielzahl der Löcher nicht in Betracht kam. Jemand hatte die Kolonne mit einer schweren automatischen Waffe unter Beschuss genommen, mit einem MG, Kaliber.50 BMG, vermutlich. Richtig schweres Gerät, und das nur wenige Meilen vom Weißen Haus entfernt, in dem der Präsident und seine Familie friedlich schlummerten.

«Ich habe die Berichterstattung einige Stunden lang verfolgt», sagte Bethany. «Den ganzen Flug über, bis zur Landung hier in Atlanta. Bei den Opfern in der Kolonne, so heißt es, hätte es sich um einen CIA-Beamten der mittleren Führungsebene mit seinem Stab gehandelt und dass die Namen deshalb nicht veröffentlicht werden dürfen. Dann haben sie auch die genaue Tatzeit gemeldet: ein paar Minuten nach Mitternacht. Die Uhrzeiten stimmen also überein. Und auch der Ort passt, genau dort dürften sich Paige und die anderen nach ihrem Treffen befunden haben, unterwegs vom Weißen Haus zur Andrews –»

Sie verstummte abrupt und sah ihn an. «Entschuldigung, ich rede und rede, dabei kennen Sie ja die Zusammenhänge gar nicht. Vermutlich verstehen Sie gerade nur Bahnhof.»

«Halb so wild. Erzählen Sie einfach schön der Reihe nach. Fangen Sie am Anfang an, und erzählen Sie mir alles, was Sie wissen.»

Sie gab einen Laut irgendwo zwischen einem Seufzen und einem nervösen Lachen von sich. Teils vor Müdigkeit, teils vor innerer Angespanntheit.

«Was ich weiß, ist ziemlich schnell erzählt», sagte sie.